

DER LINN FÜRS WESENTLICHE

// Joachim Pfeiffer

Auf dem Weg zum Hifi-Gipfel klaffen gemeinhin finanzieller Aufwand und akustischer Ertrag zunehmend auseinander. Dass es auch anders geht, will Linn mit dem Sneaky DSM beweisen.

Akustische Fortschritte sind in der Regel in ambitionierten Highend-Anlagen teuer zu erkaufen. Da reichen mitunter 2000 Franken kaum aus, einen richtigen Sprung nach vorn zu schaffen. Die Rede ist von einem Weit-Sprung, der die vielleicht schon etwas ermattete Hifi-Leidenschaft wieder voll entfesselt und so einen wahrhaft neuen, ungeübten Blick auf das Wesentliche – das ist und

bleibt die Musik – erlaubt. Der fasziniert – einen selbst, aber auch andere –, ohne argumentiert werden zu müssen.

Wenn das heimische Paket aus fundamentalen Bausteinen – edle Boxen, feine Elektronik und stabil-filigrane Mechanik – schon recht stimmig ist, wird's halt schwierig, mit einem Budget um 2000 Franken einen Akustik-Coup zu landen. Einen echten, der dahin

katapultiert, wo die Begeisterung für Musik und deren Wiedergabe einstmals begann. Und dann geschah genau das:

DER SPÜR-LINN

Über „Linn Records“, das hauseigene CD-, Platten- und Download-Portal der schottischen Highend-Manufaktur, hatten die Tester das aktuelle Album „GRRR!“ von den Rolling Stones geladen. Bewahre, nicht als MP-3-File und ebenso nicht in der normalen CD-Auflösung mit 16 Bit/44,1 kHz, sondern als Studio-Master mit einer digitalen Wortbreite von üppigen 24 Bit und einer Samplingrate von 88,2 kHz (siehe auch Seite 48).

Innehalten, was war denn das? Immer wieder lauschte die Test-Crew auch den frühen, ursprünglich analog produzierten Songs der rollenden Steine und verglich sie mit den sich im Laufe der Jahrzehnte gesammelten Tonträgern, ob auf CD oder dickem Vinyl gepresst. Ein berauschendes, betörendes, in seiner Klarheit einzigartiges analoges Musik-Erleben: „Time Is on My Side“ ertönte – war man jemals zuvor so nah dran? Eine neue Erfahrung: Wir sassen nicht „nur“ vorm Test-Equipment, wir beamten uns direkt ins Aufnahmestudio. Da vorne stand doch Mick, daneben der noch frische Keith und – es wurde einem warm ums Herz – so (!) brachte sich also Brian Jones zu Lebzeiten tatsächlich in die Band ein.

„You Can't Always Get What You Want“ – oder vielleicht doch? Nicht nur die Instru-

Minimal: Der Linn Sneaky DSM verzichtet vollständig auf Schalter, Knöpfe und ein Display auf seiner schnörkellosen Frontpartie – er benötigt sie nicht.



mente wirkten ungewohnt dreidimensional, die gesamte Atmosphäre im Hörraum wandelte sich in wundersamer Weise: So muss es sich angefühlt haben, damals im November 1968, in den Olympic Studios zu London.

Das kann keine CD mit ihrer bescheidenen Auflösung von 16 Bit/44,1 kHz, in welchem Edel-Player sie auch rotieren mag. In dieser Selbstverständlichkeit schafft das annähernd noch ein auf den Punkt justierter Referenz-Plattenspieler der Traumklasse, vorausgesetzt, darauf dreht eine frisch gewaschene audiophile Pressung.

DER SECHSTE LINN

Das musikalische Vollbad ermöglicht hatte eine unscheinbar wirkende und gleichwohl universell einsetzbare Komponente: Mit dem Sneaky DSM ergänzt Linn das Portfolio an audiophilen Netzwerk-Playern mit einer Variante für 2200 Franken – mittlerweile der sechste Linn für Streaming-Fans. Unterhalb des DSM rangiert übrigens noch das Modell DS, das hinsichtlich Konstruktion und Performance durchaus vergleichbar ist, aber auf HDMI-Schnittstellen (um beispielsweise darüber einen Blu-ray-Player anzudocken) verzichtet.

So schauen sie also aus, die angesagten Hifi-Geräte von morgen, die es bei Linn heute schon zu kaufen gibt: kein Display, keine satt rastenden Potis, keine Ansammlung von Knöpfchen und Schaltern, keine gedruckte

Bedienungsanleitung und eigentlich auch keine Fernbedienung.

Der Sneaky DSM verzichtet – bis auf einen zum Lieferumfang gehörenden Infrarot-Geber – auf all diese Features und physischen Beigaben. Und auch die hauseigene Fernbedienung dürfte getrost fehlen – genutzt haben die Tester sie kein einziges Mal. Man benötigt sie einfach nicht.

MIT LINN UND VERSTAND

Was man hingegen braucht, dürfte in jedem Schweizer Haushalt zum Standard gehören. Einen Rechner – ob PC oder Mac ist einerlei – sowie ein Smartphone oder Tablet-PC. Den Rechner zum Speichern, das iOS- oder Android-Device zum Steuern. Hört sich simpel an, ist es nach getaner Konfiguration auch – aber der Weg dahin ist nicht frei von Stolpersteinen. Den dicksten Brocken beschert Linn: Deren im Netz veröffentlichter Leitfaden wirkt denn eher wie ein Leidfaden – im Prinzip recht einfache Installationschritte sind viel zu kompliziert und verschachtelt beschrieben. Andererseits: Software-Programme schreiben, das können die Entwicklungs-Ingenieure aus Glasgow hervorragend. Die für den Betrieb des Sneaky stammen sämtlich aus „eigener Feder“, sind also – ganz im Gegensatz zum Gros des Mitbewerbs – keine zugekauften, abgeschrieben oder nur im „Look and Feel“ angepassten Applikationen. Schade, dass sich keiner der Linn-Spezialisten an eine intuitiv zu

verstehende, voraussetzungsarme Bedienungsanleitung machte. Gute Beispiele gibt's von A bis Z: Apple, Bose... Okay, viel mehr sind es leider tatsächlich nicht.

DAS MACHT LINN

Der zierliche Sneaky, was verbirgt sich nun unter seinem wahlweise schwarzen, silberfarbenen oder modisch weissen Blechkleid? Zum einen handelt es sich um einen mit digitaler Power arbeitenden Vollverstärker, des Weiteren um einen stereophonen Verwalter audio- und videophiler Quellen und vor allem ist er ein formidabler Empfänger und Aufbereiter gestreamter Daten.

Somit sind auch die Einsatz-Optionen des Sneaky mannigfaltig: ob im Duett mit zwei nicht allzu Wirkungsgrad-armen Lautsprechern als minimalistische Hifi-Anlage bis hin zur Schnittstelle zwischen Rechner und erlebnem Stereo-Inventar. Um darüber beispielsweise die via iTunes gesammelten Audio-Dateien auch übers grosse Highend-System abzuspielen. Wie bitte? Datenreduzierte MP3-Files oder bestenfalls AAC-codierte Schmalspur-Kost mit 16 Bit und 256 kbps (iTunes-Standard) bescheren echten Highendern keine Gänsehaut, sondern verursachen eher fassungsloses Frösteln.

Skeptiker dürften aus dem Staunen gar nicht mehr herauskommen, wenn sie mit dem Sneaky die Probe aufs Exempel machen: Denn das, was der Schotte aus vermeintlich **22**



Welcher Sneaky passt zu wem?

Knapp über 21000 Franken verlangt Linn mittlerweile für den unumstrittenen König unter allen Netzwerk-Playern, den Klimax DSM. Schön, dass die Top-Komponente ihre Gene an die preislich moderateren DS-Produkte weiterreichte.

Den Einstieg markiert der Linn Sneaky DS zum aktuellen Kurs von etwas über 1800 Franken. Das vermeintlich spartanisch ausgestattete Gerät hat es faustdick unter der Haube: Darunter arbeitet nicht nur die Streaming-Abteilung, sondern auch eine komplette mit digitalen Bausteinen realisierte Verstärkersektion: Wer mag, kann direkt ein Paar Boxen an den DS andocken. Dieses Feature bietet auch der DSM, allerdings mit etwas höherer Kraftausbeute.

Die Unterschiede zwischen beiden Modellen liegen nicht nur im Detail, sie sprechen durchaus unterschiedliche Käufer an. So verzichtet der DS auf jegliches Management weiterer externer Quellen. Zudem offeriert er – im Gegensatz zum DSM – zwei digitale Outputs, um darüber beispielsweise einen Digital-/Analogwandler der Spitzenklasse anzuschliessen. Der sollte aber schon in der obersten Liga mitspielen, denn der integrierte Konverter des DS erreicht schon Top-Niveau.

Der Sneaky DS, der wahlweise hochkant oder waagrecht aufzustellen ist, empfiehlt sich insbesondere für Besitzer reinrassiger Stereoanlagen. Mit drei HDMI-Eingängen und zwei Digital-Inputs (S/PDIF und Toslink) spricht der DSM auch Nutzer mit multimedialen Geräteparcs an. Auf's Akustische reduziert, gefiel der DS im unmittelbaren Vergleich zum DSM um den Hauch einer Winzigkeit besser – wohl der Preis der opulenten Zusatz-Features im DSM.

⚡ minderwertiger Software zauberte, grenzte subjektiv an ein Wunder – und lässt sich doch objektiv erklären: Eine der für dieses Klangmysterium verantwortlichen Ursachen ist zweifelsfrei die ausgeklügelte Digital-Verarbeitung. Statt nun die gestreamten Signale direkt zu wandeln (wie zum Beispiel die AirPort Express von Apple) und an die – vorzügliche – analoge Ausgangsstufe weiterzureichen, wandern sie zunächst in einen Zwischenspei-

cher und werden dort erst einmal von Grund auf neu getaktet. Mit diesem Kniff wird der sogenannte Jitter, eine Art digitale Gleichlaufschwankung, weitestgehend beseitigt. Kann man das hören? Unmittelbar – wie auf dem Silbertablett serviert.

Das erfuhr ein Kollege, der sich neugierig zu einem der Hörtests hinzugesellte. „Still Got the Blues“ in der akustischen Version von Eric Clapton füllte den Raum: Herrlich, dieser Mix

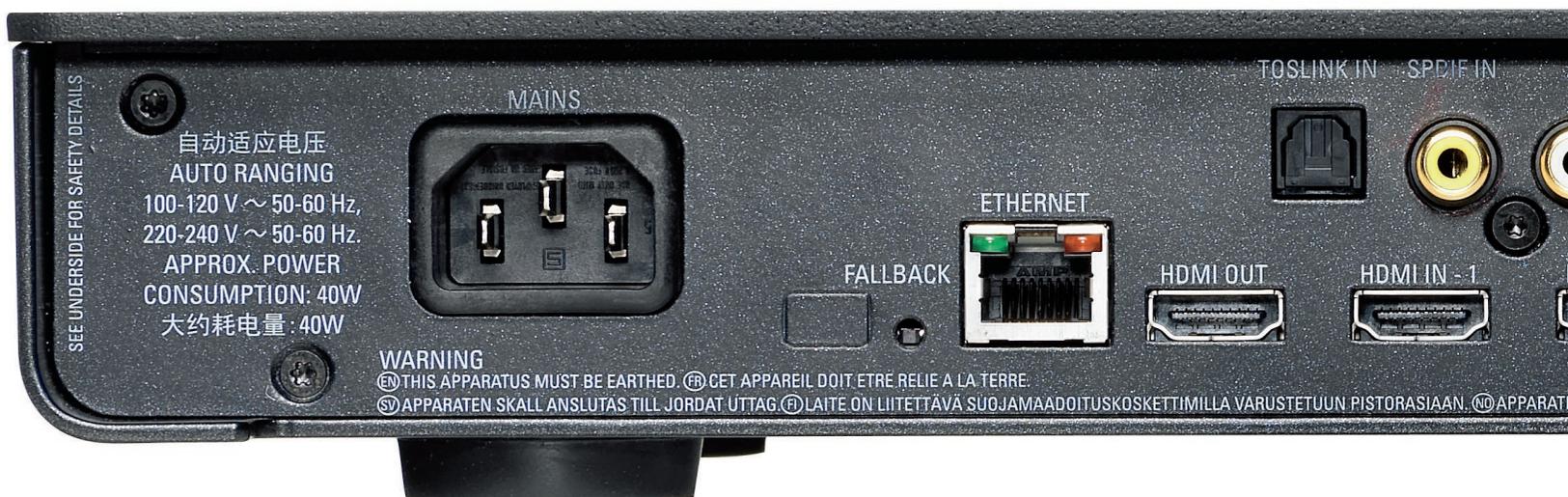
aus Bass, Hammond-Orgel, dem mit dem Besen gerührten Schlagzeug und dieser plastischen, sich völlig von den Boxen lösenden Gitarre im Intro. Der Kollege schaut auf Sneaky und unsere Notizen: Hörtest ALAC 96 kHz / 24 Bit, 4608 kbps. versus AAC 44,1 kHz, 256 kbps. „Wahnsinn, das klingt ja wirklich grossartig, könnt ihr mir jetzt zum Vergleich die iTunes-Variante vorspielen?“ Sorry, werter Kollege, genau die hast du gerade gehört.

Doch was geschah nun zwischen den Boxen, davor und dahinter, wenn eben Aufnahmen in Studio-Master-Qualität auf dem Programm standen? Bitten wir nochmals Clapton und seine musikalischen Mitstreiter auf die Bühne. Greifen wir nur zwei Details heraus: Der Bass wirkte nun fester, stabiler und deutlich nuancierter, er gab dem Blues-Klassiker ein solideres Fundament. Das vermag man übrigens nicht „hochzurechnen“, das funktioniert – bei Nicht-Profi-Musikern – nur, wenn es zu Gehör gebracht wird. Und diese verrückt-verstaubte Hammond? Viel gewitzter gespielt, wer traut sich denn so etwas anno 2013? Ach so, Steve Winwood greift da in die Tasten.

DER LINN DES BEBENS

Mit moderaten, jedoch nicht allzu geringen Pegeln fallen die Unterschiede zwischen hochauflösendem ALAC (Apple Lossless Audio Codec) und datenreduziertem AAC (Advan-

Maximal: Mit fünf digitalen Eingängen sowie einem analogen Input bietet sich der DSM als universeller Spiel-Partner in Stereo- und AV-Systemen an.



ced Audio Coding) via Linn Sneaky DSM – nüchtern betrachtet – auf den ersten Ohrenschein erstaunlich wenig ins Gewicht. Ganz anders verhält es sich in den Grenzbereichen, also knapp oberhalb der Hörschwelle oder mit Lautstärken, die selbst gutmütige Nachbarn als Geräuschbelastigung empfinden. Check im Ultra-Leise-Modus: „Hörst du die Hammond-Orgel mit Daten-kastriertem AAC?“ Gerade noch, äussert sich der Gefragte – aber punktuell könnte es sich auch um Messtöne handeln.

Mit Aufnahmen in Studio-Master-Qualität geschieht derlei nicht. Über die gesamte Spannbreite von „gerade noch vernehmbar“ bis hin zu „fahren wir doch mal Verstärker an ihre Leistungs- und Boxen an die Belastungsgrenzen“ blieben dank dem wundervollen Sneaky DSM Klangfarben authentisch und die Interpreten auf ihren Plätzen.

Optional: Den Sneaky DSM gibt es wahlweise und ohne Aufpreis in Schwarz, Silber und Weiss.



Es geschehen Dinge, von denen jeder High-ender träumt: Dass sich partiell oder besser noch über längere Passagen Tonkonserven tatsächlich in imaginäre Live-Ereignisse wandeln. Mit „Honky Tonk Women“ von den Stones gelang eine nahezu vollkommene Illusion: Jeder weiss, wie knochentrocken, schlackefrei, druckvoll und impulsgenau ein richtiges Schlagzeug eigentlich klingt – und er weiss leider auch, dass Hifi diesen Originalsound nur begrenzt darzustellen vermag. Wenn Verstärker und Lautsprecher „mitmachen“, der Pegel stimmt und sich der Linn Sneaky des Studio-Masters annahm – ja, da gab kein Geringerer als Charlie Watts ein absolut authentisches Gastspiel im Hörraum. Es haute einen um.

FAZIT

Da war es wieder, dieses schöne, fast vergessene Gefühl, mit einer überschaubaren Investition Leidenschaft zu wecken – und einen grossen Schritt nach vorn zu schaffen. 🎧

STECKBRIEF

Hersteller	Linn
Modell	Sneaky DSM
Preis	2200 Franken
Info www.	Linn.macrec.ch

DATEN UND FAKTEN

Abmessungen (B x H x T)	35 x 5,5 x 21,5 cm
Gewicht	2,3 kg
Anschlüsse	1 x Ethernet 3 x HDMI (In) 1 x HDM (Out) 1 x Cinch (Out) 1 x Cinch (In) 2 x Digital (Out) 1 x Neutrik SpeakOn (Lautsprecher)
Oberflächen/Farben	Metall, Schwarz, Weiss, Silber

TECHNIK

Funktionen	Netzwerk-Player, integrierter Vollverstärker mit Class-D-Endstufen
Steuerung	über App (iOS und Android)
Formate	FLAC, WAV, Apple Lossless (ALAC), MP3, WMA (ausser Lossless), AIFF, AAC und OGG. Bis 24 Bit / 192 kHz Samplingrate

Home electronics

WERTUNG

- + mit unkomprimierter Musik herausragend klingend
- + erstaunliche Klangqualität mit datenreduzierter Musik
- + intuitive Bedienung über kostenlose Linn-Kinsky-App
- benötigt festen LAN-Anschluss

